

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 9 (1905-1906)
Heft: 4

Artikel: Das Bonbon : eine pädagogische Weihnachtsgeschichte
Autor: Herbert, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bonbon.

Eine pädagogische Weihnachtsgeschichte von M. Herbert.

Vom Weihnachtsbaum fiel ein Chokoladebonbon herab — eine Kerze hatte den roten Baumwollfaden durchgebrannt, an dem es zwischen zwei kleinen Wachsengeln gehangen hatte. Es war ein großes Bonbon in einer Fülle von grünem, glänzendem Staniol.

Die kleine Ella hörte es auf den Teppich plumpsen und las es triumphierend auf. „Mutting, schau, was das Christkind für mich heruntergeworfen hat!“

Die Mama hob den Liebling auf den Schoß und ließ sich das Bonbon zeigen.

„Das darf Ella nicht essen!“ erklärte sie bedauernd — sie hatte eine Abneigung gegen alles Grüne an Zuckerzeug — „da würde Ella Leibweh bekommen.“

Ella hatte viel Achtung vor Leibweh.

„Warum hängt das Christkind Sachen an den Baum, von denen man Leibweh kriegt?“ fragte sie etwas verächtlich.

Das war eine der Fragen, deren Beantwortung über Mamas Gesichtskreis hinausging. Aber es fiel ihr noch rechtzeitig ein pädagogischer Ausweg ein: „Diese Sachen hängt es daran, damit die Kinder gehorchen lernen,“ erklärte sie.

Ella betrachtete den Weihnachtsbaum mit gemischten Gefühlen. „Dann bringt wohl der heilige Nikolaus die Rute wegen der grünen Bonbons am Weihnachtsbaum?“ fragte sie nach einigem Nachdenken.

Jetzt mußte die Mutter laut lachen — sie stand auf, die gelungene Geschichte dem Papa zu erzählen, und das grüne Bonbon blieb in Ellas Händen.

Ella lief zu ihrer neuen Wickelpuppe, für die sie eben ein Bad bereitet hatte und spielte eifrig weiter. Sie war heute voll Glück und Seligkeit: diese wunderschöne Wickelpuppe hatte sie sich mit einem großartigen Aufwand von Artigkeit verdient, die Puppe war der Lohn für viele moralische Siege, die Ella über ihre Schwachhaftigkeit, ihre Neugierde, ihr vorlautes Wesen davongetragen. Mama war eine tüchtige Pädagogin, sie nahm die Erziehung sehr streng.

Plötzlich ließ Ella von ihrer Puppe und setzte sich auf einen kleinen Schemel nieder. Sie hatte Leibweh, häßliches, schneidendes, quälendes Leibweh.

Mama und Papa kamen heran.

„Ella, du bist so blaß. Fehlt dir etwas?“

Ella kroch an ihre Mama und suchte Trost. „Ich habe so furchtbares Leibweh, Mama. Ich glaube, es ist von dem frischen Kuchen, den die Lene mir heute gab.“

Da fiel der Mama das grüne Bonbon ein. „Ella, du hast doch das Chokoladebonbon nicht gegessen?“

„Gewiß nicht, Mamachen!“

„Ja, wo ist es denn? Sieh's mal schnell her.“

Ella suchte unter vielen Krümmungen ihres kleinen, schwächtigen Körpers nach dem Bonbon — konnte es aber nicht finden.

Die Mama bekam einen großen Schrecken. Bis jetzt hatte Ella noch nie gelogen — sie war so stolz auf diesen Erfolg ihrer Erziehung — sie zitterte förmlich, daß dieses die erste Lüge sein könnte.

„Ella,“ sagte sie ganz sanft, „du wirst weder Schläge noch Vorwürfe bekommen. Mama wird dich so lieb haben wie zuvor, aber gestehe es nur ein: du hast das grüne Bonbon gegessen?“

„Wirklich nicht, Mamachen.“

„Dann suche es!“

Ella hatte sehr große Schmerzen, ihr Köpfchen brannte und ihre Augen flimmerten — sie suchte aufgeregt und hastig an ganz unmöglichen Orten nach dem Bonbon.

Die Mama wurde ungeduldig. „Ella, ich weiß, du hast das Bonbon gegessen,“ sagte sie nachdrücklich. „Du bist eine Naschkatze, ich kenne dich.“

„Ich habe es nicht getan,“ beharrte das kleine Mädchen jetzt mit einem verstockten und trozigen Ausdruck, den ihre Mutter am schlechtesten an ihr leiden konnte.

„Gesteh oder du mußt sofort ins Bett!“

Ella begann jammervoll zu weinen — zu Bett, mitten aus dem Jubel des Weihnachtsabends, fort von der geliebten neuen Wickelpuppe. Sie hob flehend die Händchen.

„Bitte, bitte, liebste Mama, noch nicht ins Bett!“

„Dann sage sofort, wo das Bonbon geblieben ist.“

Übermals das unsinnige, aufgeregte Suchen. Die Mama war jetzt ernstlich empört, sie schellte dem Rindermädchen.

„Trina, Ella hat gelogen; bringen Sie die Kleine zu Bett und beten Sie mit ihr. Weder Papa noch ich werden Ella gute Nacht sagen, es sei denn, daß sie die Wahrheit eingestände.“

Trina zerrte die widerstrebende, heulende Ella aus dem Zimmer.

Sie war schlechter Laune, denn die Köchin hatte ein schöneres Kleid bekommen als sie, und Trina war neidisch.

„Der Lügner ist dem Herrn ein Greuel,“ sagte sie feierlich, während sie Ella entkleidete. „Wer lügt, kommt in die Hölle, so gewiß zwei mal zwei vier ist.“

„Ich habe aber nicht gelogen!“ schrie Ella zum äußersten gebracht.

Allein der Schein war gegen sie. Mama und Papa hatten noch einmal sorgfältig das ganze Zimmer abgesucht — das grüne Bonbon blieb verschwunden.

„Ich fürchte, sie hat sogar das Stanio! mitgegessen. Wir werden besser zum Hausarzt schicken,“ sagte die Mama.



Schwieriger Transport. Nach dem Gemälde von L. Geibel.

Ella lag heulend im Bett. Sie war noch nie ohne einen Kuß von Mama und Papa schlafen geschickt worden, und in ihrer fieberhaften Erregung schien ihr diese Entbehrung fast unerträglich. Sie liebte ihre Mama unbeschreiblich und die Sehnsucht nach der gewohnten Liebkosung überwand alles andere.

Plötzlich drang ihre Stimme unter lautem Schluchzen aus dem Kinderzimmer: „Mama, süße Mama, ich habe das grüne Bonbon gegessen, gib mir nur meinen Gutenachtkuß.“

Es war erreicht. Die Mama küßte das Kind.

„Ella, deine Lüge hat mich furchtbar traurig gemacht,“ sagte sie dabei.

Ella schwieg zitternd, sie wußte nicht, wo aus, wo ein.

Plötzlich kam Trina angestürzt: „Gnä' Frau . . . das grüne Bonbon lag in der Puppenwiege.“

Nun war die Mama am Ende ihrer Erziehungsweisheit.

Ella aber richtete sich in ihrem Bettchen auf. „Süßes Mütterchen,“ sagte sie, „ich hatte doch noch nie gelogen; weshalb hast du mir nun nicht geglaubt?“

Viele, süße Gutenachtküsse regneten auf Ella nieder, und doch blieb ein Schmerz und eine Demütigung in der Seele der Mutter. Sie selbst hatte ihr Kind zu seiner ersten Lüge gezwungen.

Aus Natur und Wissenschaft.

Die normalen Geistesfähigkeiten bei Mann und Weib. Um die angebliche geistige Minderwertigkeit der Frau gegenüber dem Manne zu beweisen, sind von den Schriftstellern verschiedene Wissensgebiete herangezogen worden: die Geschichte, die Statistik, die Anthropologie u. s. w. Die Freunde der Frauenbewegung sahen allerdings die daraus gezogenen Ergebnisse nicht als schlüssig an, und so ist die Frage nach der physiologischen Gleichwertigkeit oder Minderwertigkeit des weiblichen Geschlechtes gegenüber dem männlichen noch eine offene. Auch das viel gelesene Buch von Möbius hat eigentlich die Frage nicht viel weiter geklärt, in realer Hinsicht hat es die entgegengesetzte Wirkung hervorgerufen als die, welche es beabsichtigte. Denn da die Frauenbewegung täglich Fortschritte macht, da den Frauen sich auch immer mehr die gelehrten Berufe öffnen, so darf man daraus schließen, daß das Möbius'sche Dogma vom physiologischen Schwachsinn des Weibes im allgemeinen nicht viel Anerkennung gefunden hat.

Soll das wichtige Problem in seiner Lösung etwas gefördert werden, so sind hierzu systematische Untersuchungen notwendig. Solche sind kürzlich in Amerika vorgenommen worden und zwar von Prof. Thompson, dem Direktor des psychologischen Laboratoriums an der Universität Chicago. Er verwendete hierzu die Methoden der experimentellen Psychologie und benutzte zu seinen